

Auf der Suche nach Sinn

Wir sind auf der schiefen Ebene für jedes sinnvolle Tun. Auf der schiefen Ebene leben wir.

Wir können vielleicht noch den Neigungswinkel der Katastrophe für die Welt verringern; abhalten werden wir sie kaum noch. Wir haben keine Idee mehr für die Welt, die ein gemeinsames Schicksal hat und immer mehr auseinanderfällt. Was wir gegenwärtig erleben, ist die Folge eines globalen weltvernichtenden Nihilismus, eine global effiziente Weltvernichtung durch Ver-Wirtschaftung allen Lebens. Wenn alles Gegensteuern keinen Sinn mehr hätte, dann wäre es relativ gleichgültig, ob und wann die Welt zur Disposition gestellt wird.

Die Sinnfrage ist an die Frage geknüpft, was wir denn für Leben, für erstrebenswertes menschliches Leben halten. Wenn Leben ein Höchstmaß an Unlustvermeidung und ein Höchstmaß an Lustbefriedigung bedeutet, dann ist das Beisammensein alles dessen, was das Leben angenehm macht, auch gleichzeitig der "Sinn" dieses Lebens. Dazu gehört dann nicht mehr die bloße Befriedigung elementarer Existenzbedürfnisse wie Essen, Trinken, Kleiden, Wohnen, sondern auch Arbeit, Freizeit, Unterhaltung, Macht, Geltung, Anerkennung. Letztlich ist die Frage nach dem Sinn eine Frage danach, was wir für wert halten, was wir hoch halten, was uns Wert, gar höchster Wert ist. So kommt die Sinnfrage der Frage nach Gott sehr nahe. Da manche die Frage nach Gott für sinnlos halten, halten sie zugleich die Frage nach Sinn für sinnlos und stellen sich den jetzt geforderten Zwecken, um auf der Einfluss-, Macht-, Verdienstleiter hochzusteigen.

Wer jedoch nach Sinn fragt, fragt nach sich selbst, nach dem, was sein Leben wert macht. Er findet es in etwas, das sich ganz erfüllt, wo "Leben ganz da" ist und erlebt wird: als erfüllter Augenblick oder in der Abfolge erfüllter Augenblicke. Offen bleibt die Frage: Behält Leben einen Wert über mich und meine Zeit hinaus. Wo Zukunftsgewissheit verlorengelht, kommt eine Sinnkrise auf, "ob das alles noch einen Sinn hat, wenn sowieso alles kaputtgeht". Die Frage nach Sinn ist letztlich immer eine so existentielle wie expressive Frage (und wird sogleich zu einer sozial-politischen). Warum - Warum - Warum? Und jeder, der eine Antwort versucht, stellt sich einem Wagnis und setzt sich dem Gelächter derer aus, die für Antworten nur noch gekonnten Spott übrig haben.

Wie heutzutage Lebenssinn entsteht, weiß ich nicht. Wie Lebenssinn heutzutage verlorengelht, aufs Spiel gesetzt wird oder als Frage gar nicht auftaucht, das wüsste ich eher zu sagen.

Einfachheit

Einfache Sätze

*Während ich stehe fällt der Schatten hin
Morgensonne entwirft die erste Zeichnung
Blühen ist ein tödliches Geschäft
Ich habe mich einverstanden erklärt
Ich lebe.*

HELMUT HEISSENHÜTTEL

Das ist schon alles. Einverständnis dessen, der im Schatten der Morgensonne seinen eigenen Schatten sieht, wunderbare Zeichnung. Dabei weiß, dass die Schatten kurz sind, länger werden. Das Blühen genießen, das Verwelken bejahen, das Glück eines Vorübergehenden erfahren und es auszudrücken verstehen.

Das Glück des Moments

GLÜCKLICHER VORGANG

*Das Kind kommt gelaufen.
Mutter, binde mir die Schürze!
Die Schürze wird gebunden.*

BERT BRECHT

Die Schürze wird gebunden. Das ist es. Nicht mehr. Nicht weniger! Eine Bitte. Eine Hilfestellung, eine nötige, im Alltag, weil hinter dem Rücken eine Schleife zu binden, so leicht nicht ist. Einer braucht die andere. Praktische, ganz alltägliche Zu-Wendung. Und die beiden enttäuschen sich nicht, lassen sich nicht allein. Das Kind und die Mutter, die Mutter und das Kind, die Frau und der Mann, der Partner und die Freundin, der Kollege und der Chef, der Kranke und der Gesunde, die Alten und die Jungen, die, die arm dran sind und die, die es gut getroffen haben. Ich brauche Hilfe. Ich bekomme Hilfe. Ich gebe Hilfe.

Glücklicher Vorgang, um Hilfe zu bitten. Glücklicher Vorgang, Hilfe zu erfahren. Glücklicher Vorgang, Hilfe zu geben. Glückbringender Vorgang, sich für jemand einzusetzen, für jemanden dazusein, für jemand wichtig und nützlich zu sein. Gegebenes und Zurückgegebenes, Schenken und Empfangen, Auffangen und Aufgefangensein bilden ein Ganzes, machen uns ganz. Das Glück des Moments. Glück ist Hilfe. Hilfe ist Sinn, wenn Hilfe auch Glück ist.

***Arbeit gehört zum Menschsein.
Aber Menschsein erschöpft sich nicht im Arbeiten***

"Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagten. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt, als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes. Alle seine Tage sind voller Schmerzen, und voller Kummer ist all sein Mühen, dass auch sein Herz des Nachts nicht Ruhe findet. Das ist auch eitel. Ist's nun nicht besser für den Menschen, dass er esse und trinke und seine Seele guter Dinge sei bei seinem Mühen?"

So sah ich denn, dass nichts Besseres ist, als dass ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil. Denn wer will ihn dahin bringen, dass er sehe, was nach ihm geschehen wird?" (Prediger Salomo).

Arbeit muss so beschaffen sein, dass der Mensch mitten in seinem Mühen fröhlich wird. Fröhlich zu sein bei seiner Arbeit und nicht erst nach seiner Arbeit oder nur durch das Produkt seiner Arbeit bzw. durch den Gewinn aus seiner Arbeit, ist der eigentliche Sinn menschlichen Tätigseins. Arbeit wird so Erfahrung von Lebendigkeit im tätigen Zusammensein mit der Welt der Dinge und der Welt der anderen Menschen. Arbeit ist ein Weg aus der Einsamkeit und aus den Depressionen unserer Vergänglichkeit. So möchte der Mensch etwas schaffen, das bleibt, während er selber vergeht. Es gehört zur Arbeit an uns selbst, die Vergänglichkeit auch all unserer Arbeit zu akzeptieren. Glücklich, wer seine gezählten Tage genießen kann.

Mit einem Verlust fertig werden

Da stürzt ein Kind in die Baugrube vor dem Haus und stirbt. Drei Monate später schreibt die Mutter: "Immer wieder die gleichen verzweifelten, aufwühlenden Träume. Die Sehnsucht ist zu groß... Wie blind haben wir oft gelebt, wie stolz, eitel, nach Nichtigkeiten strebend. Aber auch das Gegenteil ist wahr. Wir haben sehend gelebt, haben ihre Kostbarkeit erkannt, haben oft über sie gesprochen, ihre Leichtigkeit im Lernen, ihre vielseitigen Talente, ihre Wachheit, ihre Poesie - aber ohne das Wissen um ihre Vergänglichkeit. Wir dachten, sie sei unsterblich. Menschen leben eigentlich immer mit diesem blinden Glauben, unsterblich zu sein. Das Kostbarste, Teuerste in unserem Leben war zur Selbstverständlichkeit geworden, und das ist schlecht. Und jetzt wohnen wir in dem schönen bequemen Haus, wie sie sich immer eins gewünscht hat. Es ist mir fremd, dieses Haus. Jeder Ort wäre mir gleichermaßen fremd und gleichgültig."

Das schreibt Maxi Wander in ihrem Buch "Leben wär eine prima Alternative". Neun Jahre später schreibt sie in ihr Tagebuch: "Am liebsten hätte ich Sie gefragt: 'Woran glauben Sie? Welchen Sinn hat das Leben für Sie? Wo ist Ihre Mitte?' Bei mir bildet sich nach und nach etwas wie ein Sinn heraus, eine Mitte, nach der ich lange

gesucht habe und ohne die ich vielleicht nicht leben könnte. Benennen kann ich es noch nicht, nur die Richtung zeigen; es ist der Glaube an eine Kraft, die in allen wohnt, ein Lebensgesetz in allem Lebendigen, das man nicht ungestraft verletzen darf. Man muss dem Leben auf die Schliche kommen und herausfinden, was es eigentlich will, man muss seine Augen und auch die Nase öffnen und das Ohr an die Bäume legen wie an den Mutterleib. Mit einem Verlust fertig werden, immer im Angesicht des möglichen Verlustes leben und eine Mitte suchen, die letztlich etwas Unbenennbares behält und doch glauben, dass man sie finden kann. Es ist alles eine Frage der Kraft und aus welchen geheimnisvollen Quellen sie ihre Nahrung bezieht.

Das JA zur Welt

Gott ist der Inbegriff eines grundsätzlichen Ja zur Welt. Was wäre alle Beunruhigung über die Ethik, über die Umweltkrise, über

Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit wert, wenn sie nicht von diesem Ja geleitet und getragen wäre? Sie wäre nichts als ein leeres, unendliches Sollen.

GEORG PICHT

Wo das Grundvertrauen entschwindet, bleibt nur noch dauerbesorgtes Sollen. Traditionell ausgedrückt: Wo nicht der Glaube den Werken, die Gnade dem Recht, die Liebe dem Gesetz prinzipiell vorgeht und letzteres erst sinnvoll begründet, scheitert der Mensch an Überanstrengung, während er und weil er sein Scheitern nicht ertragen kann.

Das so unverfügbare wie grundsätzliche Ja zur Welt ist auch ein Ja zu jedem einzelnen, und dieses Ja trägt alles folgende Tun. Und nichts sagt mehr aus über uns als das, wonach wir fragen, welche Fragen für uns im Mittelpunkt stehen und ob wir überhaupt noch Fragen stellen, die sich nicht digital beantworten lassen.

Ordnet sich mein Leben in einen Gesamtsinn, in einen Sinnrahmen ein, ohne mich zu verschlucken, auszulöschen, zum Rädchen zu machen? Oder sehe ich mich als ein (unverzichtbarer) Mosaikstein in einem Weltkunstwerk, das ohne mich unvollständig wäre ... Geht Gesamtsinn verloren, muss der einzelne ihn, ganz auf sich gestellt, sichern, besorgen, erarbeiten, erwirtschaften - oder aber ganz auf solche Fragen verzichten und sich mit Erfolg begnügen. Erfolg aber wird unersättlich, zwingt zur unablässigen Selbstdarstellung und lässt die Angst groß werden, absteigen zu müssen.

Aus einem Gesamtsinn zu leben, heißt: Verwurzelt sein und wissen, wo und wie die Verwurzelung liegt, seine Verwurzelung bejahen und aus dieser Rückbindung heraus sein Leben gestalten. In einem Gesamtsinn zu leben, heißt: Begabt und beauftragt zu sein, seine

Berufung unter den Berufungen der anderen zu erkennen, anzunehmen und auszufüllen. Aus einem Gesamtsinn zu leben, heißt: Alles geben und alles lassen können, weil es eine Zukunftsgewissheit gibt. Mein Leben ist eingeordnet in ein zielgerichtetes, in sich sinnvolles Ganzes, auch wenn ich dies bisweilen nicht erkennen kann. Wenn Künstler des Abendlandes ihre Kunst nahezu unsichtbar in die Spitze des Sakramentshäuschens versteckt haben, so war dies auch Ausdruck eines Weltbildes, in dem etwas "nicht gesehen werden" muss, um etwas zu sein.

Sinn ist das Erlebnis des erfüllten Augenblicks und gleichzeitig die Gewissheit, dass das eigene Leben in einer größeren Perspektive steht und darin aufgehoben, getragen ist.

Nach "Verklärungserlebnissen", also nach emotionalen, persönlichen, politischen, religiösen Höhepunkten, nach Momenten des Erschauerns, nach lebensprägenden Ereignissen sehnt sich der Mensch, um seinen tristen, routinemäßigen "galiläischen Alltag" bestehen zu können. Wer könnte aus seinem Leben nicht solche Momente benennen? Ich erinnere mich lebhaft, wie ich 1963 zum ersten Mal die "Vierte" von Schumann gehört habe - unwiederholbar, wie ich 1956 erstmals die Elbe schwimmend überquerte, die Geburt der Tochter 1970 oder das Stehen auf der Mauer im November 1989... Was ist ein Mensch ohne seine ganz eigenen Höhepunkte? Wie kann er die Alltage ertragen ohne solche stets gegenwärtige Erinnerung?

Schlichte Frömmigkeit

*Ja ich bin froh, meiner angemäßen Glorie entledigt zu sein und
kein
Philosoph wird mir jemals wieder einreden, dass ich ein Gott
sei...
Sonderbar. Nachdem ich mein ganzes Leben hindurch mich auf
allen
Tanzböden der Philosophie herumgetrieben, allen Orgien des
Geistes mich hingegeben, mit allen möglichen Systemen
gebuhlt,
ohne befriedigt worden zu sein - ...jetzt befinde ich mich
plötzlich auf demselben Stand, worauf auch der Onkel Tom steht,
auf dem der Bibel, und ich knie nieder neben dem schwarzen
Betbruder in
derselben Andacht.*

HEINRICH HEINE

Zu solcher schlichter Frömmigkeit kommt Heinrich Heine am Ende seines Lebens, unter Schmerzen und doch heiter. Ich frage angesichts der postmodernen Wortgefechte, wann denn die

modernistisch-gelehrt-zynische Schwatzhaftigkeit sich wieder besinnt?

Die Sinnfrage führt uns in die Tiefe, weg von der Oberflächlichkeit, von der Erscheinung zum Wesen, vom Wissen zum Verstehen, vom Ereignis zur Erfahrung. Sinn ist der unergründbare Mehr-Wert des Lebens. Ihn zu ergründen darf nicht zum Dauer-Grübeln führen, statt zu leben. Sinn kann sein: einfach leben. Die Griesgrämigkeit der Nachdenklichen - und erst der Frommen! - kann die Lust am Leben vergällen. Bloße "Freude" ist ebenso unglaubwürdig und ebenso wenig tragfähig wie bloße "Lust".

Glauben

An einen Gott glauben, heißt, die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen. An einen Gott glauben, heißt sehen, dass es mit den Tat-Sachen der Welt noch nicht abgetan ist. An einen Gott glauben, heißt sehen, dass das Leben einen Sinn hat.

LUDWIG WITTGENSTEIN

Das berühmteste Wort dieses Philosophen heißt: "Wovon man nicht reden kann, darüber soll man schweigen." Und nun sagt der alte Wittgenstein, dass das Glauben an einen Gott heißt, die Frage nach dem Sinn des Lebens zu verstehen. Letztlich ist sie doch nicht zu verstehen. Diejenigen, die eine Antwort im Glauben gefunden zu haben meinen, entgleitet die Antwort immer wieder. Es gibt die fröhliche Gelassenheit dessen, der keine Antwort weiß und die dumpfe Sicherheit derer, die Antworten zu wissen meinen.

*Ich komm, - weiß nit, woher.
Ich geh, - weiß nit, wohin.
Mich wundert, dass ich fröhlich bin.*

MARTINUS VON BIBERACH

Ausgerechnet der "bibelfeste" Martin Luther adaptiert diesen Spruch für die Glaubenden:

*Ich komm, - weiß wohl, woher.
Ich geh, - weiß wohl, wohin.
Mich wundert, dass ich traurig bin.*

Dieses in sich unsichere Wesen sucht nach einer Verankerung, nach einem festen Boden und gleichzeitig nach einem Horizont, vor dem sich Leben vollzieht. Die Frage nach Sinn ist also gleichzeitig die Frage nach einem Sinnanker und nach einem Sinnhorizont. Man will

festmachen, gehalten sein, getragen sein, nicht abgenabelt sein und gleichzeitig frei sein, auf etwas hin unterwegs sein, auf etwas aus sein, das man sieht, ohne dass man es erreichen muss. Es muss eine Sinngegensatz für die geben, die unterwegs sind. Was aber ist, wenn die Anker ausreißen und der Horizont in dunkle Neben getaucht ist? Jede Zeit stellt ihre Fragen, so wie jede Zeit ihre Mechanismen entwickelt, den bedrängenden Fragen auszuweichen. Es ist immer dasselbe und es ist auch immer anders, immer das alte Lied und immer eine "Thema mit Variationen".

Was heißt das zu unserer Ortszeit, zu unserem Zeit-Ort Ende des 20. Jahrhunderts? Die zweigeteilte Welt hatte bei all ihrer Bedrohung eine bestimmte Sicherheit geschaffen. Der Wettkampf selber war der Sinn, die Überlegenheit im Wettkampf die Erfüllung. Die Verworrenheit unserer Übergangszeit zeigt sich darin, dass niemand zu sagen weiß, wohin es nun geht. Unsere westliche Werte-Welt zerbröckelt von innen. Sinn- und wertestiftende Institutionen sind sämtlich in einer Krise. Innere Balkanisierung und die politische Berlúscanisierung werden zu Begleiterscheinungen einer Gesellschaft, der Bestands- und Zukunftssicherheit allmählich abhanden kommen. Eine Variation von Sintflut-Bewusstsein. "Lasst und heute und morgen noch das Leben genießen, denn morgen sind wir tot!" - überzieht die noch reichen und noch friedlichen Länder. Die westliche Nischenkultur - jeder besorgt sich sein Lebensglück, so gut er kann - ist die stille Verabschiedung von einem gemeinsamen Sinnhorizont, ganz abgesehen vom Kommunikationsabbruch der Generationen.

Der Mensch ist nicht bloß zum größten Feind des Menschen, sondern auch zum größten Feind der Natur geworden, von der und gegen die er lebt. Er entdeckt sich selbst als den wahrscheinlichen Irr-Weg, wo er sich selbst bisher als das krönende Wunderwerk - als Gottes Lieblingsidee - oder eben als wunderbaren Zufallstreffer der Evolution pries. Und er ist doch beides: ein gespaltenes Wesen, undefinierbare Synthese von Zufall und Notwendigkeit.

Träumend handeln - handelnd träumen

...

*Den Unbedenklichen, die niemals zweifeln,
Begegnen die Bedenklichen, die niemals handeln.
Sie zweifeln nicht, um zur Entscheidung zu kommen, sondern
Um der Entschiedenheit auszuweichen. Ihre Köpfe
Benützen sie nur zum Schütteln. Mit besorgter Miene
Wärmen sie die Insassen sinkender Schiffe vor dem Haus.
BERT BRECHT, Lob des Zweifels*

Es scheint immer wieder eine Zweiteilung der Gesellschaft zu geben: Den Gutrednern begegnen die Unheilspropheten, den Skrupulösen die Skrupellosen. Die heutige Welt lebt auch hier von Arbeitsteiligkeit.

Empfindungslose und Überempfindliche besetzen ihre Stellen, bis Über-Bedenkliche Bedenken-Lösen hoffnungslos unterliegen. Wo einer Gesellschaft "die Mitte", der gemeinschaftsbildende und gemeinschaftsverbindende Konsens, abhanden kommt, verstärkt sich solche Auseinanderdriften.

*Gelobt sei der Zweifel! Ich rate euch,
begrüßt mir heiter und mit Achtung den,
der euer Wort wie einem schlechten Pfennig prüft!
Ich wollte, ihre wäret weise und gäbt
Euer Wort nicht allzu zuversichtlich.*

BERT BRECHT, Lob des Zweifels

Zweifeln: sich bedenken und sich dann entscheiden. Eine Entscheidung lernbereit leben, wie auch gemeinsam träumend handeln, handelnd träumen. So entsteht Sinn als lernfähiger Vollzug von Leben in einer demokratischen Diskurskultur, in der der Zweifler Platz hat, weil Grundüberzeugungen, gewonnene Urteile, bewährter Glaube ebenso Platz haben.

Dem literarischen Allerlei-und-Garnichts, einer Toleranz ohne eigene Substanz, dem postmodern-ästhetisierenden "Probiers-einmal-so-herum" ist es letztlich egal, ob es einen Sinn gibt; Hauptsache eine schöne Formulierung überlebt. Dem folgt nahezu zwangsläufig ein Regress in Fundamentalismen, in eine Sehnsucht nach Sicherheiten, nach Sinn und nach Sinnsurrogaten. New Age und Sektenkultur, nationaler oder religiöser Fundamentalismus, oder beides zusammen, ergreifen nicht wenige Menschen und okkupieren sie mit Leib und Seele.

Hingabe

"Etwas Festes muss der Mensch haben, darin er zu Anker liege, etwas das nicht von ihm abhängt, sondern davon er abhängt."

Matthias Claudius

Sinn wird gesucht, gefunden und erfahren durch Hingabe: durch die Hingabe an eine Sache, die über den einzelnen und seine Zeit hinausreicht, - bis "im Interesse der Sache" alles gerechtfertigt wird, auch das Sinnlose und Sinnwidrige; durch die Hingabe an ein Werk, eine vergegenständlichte Selbstvergewisserung des in sich instabilen Individuums, das sich seiner Vergänglichkeit und Verlorenheit im Universum bewusst wird, - bis zur Besessenheit und krankhafter Eitelkeit; durch die Hingabe an einen geliebten und liebenden Menschen, indem ein Mensch zum Sinn wird, eine Frau, ein Mann, ein Kind, - bis hin zu symbiotischer Bindung, die den Verlust nicht ertragen kann; durch Hingabe an sich selbst, Konzentration auf die eigene Vervollkommnung, die Entfaltung des inneren Reichtums, des

Genießen der Innenwelt - bis zum narzisstischen Kreisen um sich selbst.

Hingabe aber braucht Herausforderung und Herausforderung schließt Scheitern und Leiden an Vergeblichkeit durchaus ein, so wie es das Glück des Gelingens, die Sisyphusfreude bei der Sisyphusarbeit bedeutet. Aber letztlich rollt der Stein immer wieder zurück und wird wieder nach oben gehievt. Sinn können wir offenbar nicht erfahren, wenn wir Leid und Scheitern eliminieren.

Wer nicht glücklich sein kann, ist auch ein schlechter Anwalt für das Glück anderer. Andererseits gilt: Wem das Unglück anderer egal ist, wird mitschuldig am Unglück und wird erleben, dass auch ihm Hilfe verweigert wird. Verzweifeln hat seine Zeit - genießen hat seine Zeit. Aber nicht alles durcheinander!

Sinn scheint auf im erfüllten Augenblick, mitten im Gleichmaß, ja in der Banalität der Tage. Ohne Leiden an der Vergeblichkeit, ohne Erfahrung der Leere, der Entfremdung, des Schmerzes, des Versagens, des Verlustes, der Schuld gibt es keine Sinnerfahrung, weil es sonst nicht einmal das Gefühl dafür gibt, dass da etwas fehlt.

Liebe

Der einzige Sinn ist die Liebe. Liebesverlust führt zu Sinnverlust. Sinnverlust führt in Nihilismus oder Selbstmord. Lieblosigkeit macht ebenso krank wie Sinnlosigkeit, weil Sinnlosigkeit auch Lieblosigkeit ist. In der Liebe ist auch das Dunkle, das Verdunkelnde, das Verborgene, das Verslossene ertragbar. So ist das "Hohelied der Liebe" aus dem Korintherbrief zuerst als Vertrauenslied zu lesen, als Zuspitzung auf das eine, in dem alles zusammengehalten wird.